

Vom Vogel Phönix:

Akademische Rede

zum Geburtsfeste des höchstseligen Grossherzogs

KARL FRIEDR

am 22. November 1890

beim Vortrage des Jahresberichtes und der Verkündung der akademischen Preise

gehalten

von

Dr. Fritz Schöll,

o. ö. Professor der classischen Philologie und Mitdirector des philologischen Seminars

d. z. Prorector der Grossh. Bad. Universität Heidelberg.

Heidelberg.

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.

1890.

BIBLIOTHEK
DER
UNIVERSITÄT

22. 11. 1890
Karl Friedr.
Fritz Schöll

V3
559

K

Hochansehnliche Versammlung!

Unsere Ruperto-Carola ehrt in diesem ihrem Doppelnamen das Andenken ihres Begründers und ihres Erneuerers. Die That Ruprechts I. hat sie wiederholt und noch jüngst in glänzender Säcularfeier verherrlicht: die alljährlichen Feste aber sind ihrem ersten Rector magnificentissimus geweiht, dem durchlachtigsten Grossherzog Karl Friedrich. Darin liegt nichts Widersprechendes oder Wunderbares. Wohl rühmen wir uns, die älteste Hochschule im Reiche zu sein und dürfen uns dess rühmen, so lange wir uns der Schwächen und Gebrechen des Alters mit Erfolg zu erwehren suchen: allein zu gewaltige Veränderungen von Geist und Art, und zu einschneidende Unterbrechungen in der Entwicklung trennen uns von jenen ältesten Zeiten. Grosse Umgestaltungen haben wir auch seit den Tagen Karl Friedrichs erfahren, ganz besonders unter dem milden und gesegneten, wahrhaft liberalen Regiment, dessen wir uns gegenwärtig, und so Gott will noch lange, dankbar erfreuen: aber diese Veränderungen konnten und können sich vollziehen auf der weise und weit bemessenen Grundlage, die im Beginne des bald ablaufenden Jahrhunderts von dem erlauchten Fürsten und seinen erleuchteten Berathern geschaffen ward.

Wenn wir so mit dem Geburtstag Karl Friedrichs nicht das Geburtsfest unserer Alma Mater begehen, sondern die Feier ihrer Wiedergeburt, so bezeichnen wir damit einen Begriff, der in religiösen und mythologischen Vorstellungen, philosophischen und geschichtlichen Entwicklungen vielseitige Bedeutung gewonnen hat. Es mag daher einem Vertreter der Alterthumswissenschaft heute gestattet sein, seine Betrachtungen dem antiken Mythos zu widmen, der vorbildlich und sinnbildlich diesen Begriff darstellt.

Hat man ja oft genug auch von unserer Universität gesagt, sie sei „wie ein Phönix aus der Asche“ gestiegen. Das ist nun freilich eine triviale, fast zu triviale Wendung geworden; aber es ist doch nur eine von tausend „Trivialitäten“, welche unsere Cultur mit der classischen Zeit verbinden; und heute, wo so Viele die Fäden dieses Zusammenhangs zu zerreißen oder mindestens zu beschneiden trachten, mag auch eine solche Erinnerung den Sinn eines leisen, mittelbaren Protestes enthalten, wo eine entschiedenere Zurückweisung dieser Stelle und dieser Stunde kaum entsprechen würde.

Die erste Erwähnung des Phönix¹⁾ finden wir in einem vielfach, auch in lateinischer und altdeutscher Umarbeitung, verbreiteten Spruch der Nais bei Hesiod:

Neun Geschlechter verlebt ja die geschwätzigte Krähe
Menschlicher Lebenskraft: und der Hirsch vier Alter der Krähe:
Und drei Hirsche wird alt der Rabe: aber der Phönix
Wieder der Raben neun: doch wir zehn Alter des Phönix
Töchter des Ägiserschütterers Zeus, schönlockige Nymphen.

Hier wird also nur das fabelhafte Alter des Vogels erwähnt ohne nähere Berührung des eigentlichen Mythos²⁾. Diesen hat erst in der Zeit der Perserkriege der Logograph Hekataüs von Milet seinen Reiseberichten aus Aegypten einverleibt und von da wurde er durch Uebernahme in das Herodotische Geschichtswerk verbreitet³⁾. Hier lesen wir nach Aussage der Bewohner von Heliopolis in Unterägypten: wenn der alte Phönix gestorben sei, dann bereite der junge Phönix aus Myrrhe ein Ei, so gross er es zu tragen vermöge, höhle es aus und lege den Vater hinein; mit frischer Myrrhe verschliesse er die Höhlung und bringe das Ei wieder zum früheren Gewicht: so trage er denn den Vater aus Arabien nach Heliopolis, und das geschehe nur einmal in je 500 Jahren. Herodot äussert einen ehrlichen Zweifel an dieser Sage, meint aber im Bilde den Vogel gesehen zu haben und fand ihm in Umriss und Grösse am meisten einem Adler ähnlich, sein Gefieder theils goldig theils roth.

In den ägyptischen Denkmälern und Texten findet sich nun nur ein Vogel, der mit der Darstellung Herodots zusammengebracht werden kann, ohne ihr ganz zu entsprechen: der Benu⁴⁾. Er erscheint, besonders durch das Federnpaar am Hinterhaupt, als Reiher; und unter verschiedenen Reiherarten hat man an die ardea garzetta erinnert, weil diese um die Zeit der Nilschwelle und des ägyptischen Neujahrs dort einzog⁵⁾. Dass Herodot und Spätere, die daneben phantastische Vergleiche mit dem Pfau oder Goldfasan oder anderen Vögeln bringen, gerade an den Adler dachten, kann ausser in einer falschen Beziehung des betreffenden Bildes auf sachliche Berührungen mit alten Erzählungen vom Adler zurückgehen. Der Benu, d. h. der Wiederkehrende oder Kreisende, wurde vor Allem verehrt in An, dem alttestamentlichen On, das als Stadt des Sonnengottes Ra „Pa-Ra“ hiess und mit Heliopolis übersetzt wurde. Leider ist aber gerade von dieser Stadt uns nur wenig erhalten und überliefert. In seinem Tempel Ha-Benu stand dort eine heilige Sykomore und auf einer solchen sollte der Vogel über Weihrauchkörnern entstehen, während eine Flamme emporloderte. Hier gilt Heliopolis als Geburtsort des Benu, während andererseits der Ra, der sich in ihm verkörpert, aus Arabien kommt. Wieder an anderen Stellen des Todtenbuchs lauscht aber Ra selber dem schönen Gesange des Benu. Dabei ist dieser wohl gedacht als eine Form der Morgensonne, die im Lodern der Morgenröthe entsteht: wenn diese erlischt, liegt die Sonne neugeboren am Himmel empor. Aber auch zur Seele und zur Unsterblichkeit, zu Osiris, wird der grosse Benu in häufige Beziehung gesetzt. Auf Gussformen findet man ihn ferner im Ei, und die Aegypter pflegten Vogel mumien Eiform zu geben. Auch die Einbalsamirung von Gottheiten und ihr Erstehen in gleicher Gestalt entspricht ägyptischen Vorstellungen: und in diesem Sinne erzeugte sich nach ihrer Lehre der Gott selber. Aber trotz wesentlicher Berührungspunkte lässt sich weder die eigenthümliche Verbindung der Züge in ägyptischer Ueberlieferung nachweisen, noch im Besonderen die Periode von 500 Jahren erkennen oder erklären⁶⁾. Dabei ist aber zunächst bemerkenswerth, dass zwar die meisten Berichte mit Herodot die 500 Jahre bei-

behalten, dass wir aber weiterhin erhebliche Abweichungen, ja gelegentlich auch die Fassung von einem jährlichen Kommen des Phönix finden⁷⁾. So mochten die grösseren Perioden, die zweifellos auf eine astronomische Grundlage und chronologische Bestimmung weisen, sich erst allmählich ausbilden: und ein späterer Schriftsteller spricht ironisch davon, wie die ägyptischen Priester und Gelehrten sich um die Jahre und Zwischenräume zankten, dieweil der kluge Vogel genau seine Periode abzählte, zur rechten Zeit erscheine und sein Opfer empfangen⁸⁾. Aber auch das ist noch zu beachten, dass die dem Bennu und Phönix gleichnamige Palme bei den Ägyptern als Symbol des Jahres und grösserer Zeitabschnitte verwendet wurde. Der Name Phönix aber ist gewiss nicht, auch nicht durch Volksetymologie, aus Bennu entstanden⁹⁾, sondern nach der richtigen Ansicht von Lepsius u. A. geht er nebst Verwandtem auf den Landesnamen Phönicien zurück — daher der Vogel auch im weiteren Sinne assyrisch genannt wird —, und die Griechen bezogen diesen Namen und was damit zusammenhängt gewiss auf die Bedeutung des Rothen, Blutrothen (Rothland, rothe Erde u. s. w.): daher wohl auch die Färbung des Vogels bei Herodot und Anderen, die sich beim Bennu so nicht findet. Weiterhin hat die Gleichnamigkeit des Vogels und der Palme ausser gelegentlichen, manchmal komischen, Missverständnissen, bald veranlasst, dass die Palme an Stelle jener Sykomore trat.

Übrigens dauerte es eine Weile, bis die Anschauung vom Phönix in der antiken Welt tiefer eindrang. In dem Jahrhundert nach Herodot finden wir bloss eine nichtssagende Erwähnung bei einem Komiker¹⁰⁾, wo der Phönix von Heliopolis auf einer Linie mit Eulen von Athen, Tauben von Cypern und Pfauen von Samos genannt wird.

Anders wird dies in der alexandrinischen Zeit bei dem neuen, lebendigen Austausch zwischen Orient und Occident. Jetzt übertrugen die ägyptischen Priester ihre Gewohnheit aus der Pharaonenzeit, durch Ehrungen aller Art die Grossen für ihre Absichten zu gewinnen, auch auf die neuen

Herrscher: und neben Ehrennamen und Festen spielten da auch kalendarische Einrichtungen und mit ihnen Phönixerscheinungen eine Rolle.

Als im Jahre 312 Ptolemäus I. in der Schlacht bei Gaza über Demetrius siegte und Seleukus zu Babylon verhalf, da begann man nicht nur die neue Aera der Seleukiden, sondern Ptolemäus zu Ehren sollte auch gerade in diesem Jahre ein Phönix erschienen sein¹¹⁾. Dies hinderte aber nicht, bereits im Jahre 239/38 eine ähnliche, noch grössere Ehrung für Ptolemäus Euergetes zu erdenken, der für den Bau des Tempels von Edfu eintreten sollte. Durch das Dekret von Tanis wurde nun mit dem genannten Jahre ein festes Jahr gebildet mit Regelung der Schaltung, welche weiter zu einer grossen Periode von 1461 Wandeljahren (= 4×365 julianischen Jahren) führte, später Sothisperiode genannt, weil die Sothis, der Sirius oder Hundstern, durch den man astronomisch den Anfang dieses grossen Jahres oder Sonnenjahres bestimmte, nach Ablauf derselben wieder mit dem Beginne des bürgerlichen Jahres aufging. Mit dieser Sothisperiode wurde aber damals auch eine Phönixerscheinung verbunden und die Zahl von 1461 Wandeljahren auf die Phönixperiode übertragen anstatt der 500 Jahre, denen eine astronomische Bedeutung kaum beizumessen ist. Dabei wurde die Ehre für Ptolemäus Euergetes erhöht, indem man berechnete, dass dies überhaupt erst die dritte Phönixerscheinung sei nach der ersten unter Sesostris und der zweiten unter Amasis: so wurde nun Ptolemäus mit den grössten Pharaonen, dem Vertreiber der Hyksos (um 1700) und dem alten, Osiris nahekommenen Fabelkönig, auf eine Linie gestellt¹²⁾.

An die alexandrinische Zeit können wir noch anknüpfen die ausführliche Schilderung des Phönix in des Juden Ezechiel sogenannter „Tragödie“ vom Auszug der Juden, der dabei für uns zuerst des Phönixgesanges gedenkt — keineswegs in einer Uebertragung des Schwanengesanges, sondern in Uebereinstimmung mit jenen Berichten vom Bennu¹³⁾. Dazu tritt dann weiterhin der Zug, dass bei seinem Flug nach Aegypten eine Leibgarde erlesener Vögel dem königlichen Phönix folgte¹⁴⁾. Aber auch sonst kann und wird manches, was wir bei späteren und besonders spätalexandrinischen

Schriftstelleru lesen, auf ältere Quellen zurückgehen: z. B. die Erwähnung in Nonnus' Dionysiaka¹⁶⁾:

Duftige Hölzer bringend mit dem krummklauigen Fusse
Bringt auf den Räucheraltar der tausendjährige, weise
Vogel Phönix im Lebensziel selbstpriessenden Anfang,
Zoug't sich gleichgestalteter Zeit wiederholendes Abbild.

Ferner der Kern der überladenen Schilderung bei Achilles Tatius — der auch in diesem Punkte sein Vorbild im Roman, Heliodor, zu übertrumpfen strebte —¹⁶⁾; endlich Einiges bei dem späteren Grammatiker Horapollon, der Phönixhieroglyphen als Zeichen für Zeitalter und Rückkehr, Sonne und Seele erklärt und dabei berichtet, wie der alte Phönix am Ende sich eine Wunde aufschlage, damit aus dem Blute oder Eiter der neue entstehe, der ihn dann zur Bestattung und Verehrung durch die Priester nach Heliopolis bringt und selbst zurückfliegt¹⁷⁾. Zu dieser Fassung passt, dass Manche den alten Phönix nicht auf einem Baume, der Sykomore oder Palme, enden lassen, sondern auf einem Fels¹⁸⁾. Auch die sprichwörtlichen Anwendungen des Phönix für lange Lebensdauer, für Erneuerung des Daseins und für seltene und einzugschöne Erscheinungen in der Welt gehen gewiss in ältere Zeiten zurück, als unsere zufälligen Belege ausweisen¹⁹⁾.

Weiteres und zum Theil Abweichendes entnehmen wir erst den Niederschlägen, welche uns die Sage in Rom seit der Sullanischen Zeit zeigen.

Der Erste, welcher sich da unter anderen Gegenständen griechischer Fabulistik mit ihr befasste, war ein vornehmer Autodidakt, Manilius, in einem Wunderbuch, das Heliopolis in die Nähe von Panchäa, d. h. vom Schlaraffenland, verlegte. Auch er sieht im Phönix ein Zeichen des grossen Jahres und eines neuen Kreislaufes der Sterne und Zeiten, und zwar von dem Mittag an, da die Sonne in das Zeichen des Widders tritt: er gibt aber die Zahl 540 als Umfang des Phönixlebens, und gerade bei ihm finden wir ein Epochenjahr desselben mit der Seleukidenära gleichgesetzt. Ferner betont Manilius mit Anderen, dass der Vogel keine Nahrung brauche; und er bringt an Stelle jenes Myrrhencies, in dem der junge Phönix seinen

Vater begräbt, ein Nest aus Cassia und Myrrhe, das sich der alte bereitet und in dem er stirbt: aus seinen Gebeinen lässt er dann eine Art Wurm entstehen, der wieder zum Phönix wird und dann das Nest aus Arabien nach Heliopolis trägt. Die Zwischenstufe eines Wurmes oder einer Raupe, die hier und dann noch öfter erscheint, und ebenso das Wundenblut Horapollons und anderwärts eine Frist von 40 Tagen für die Entwicklung des jungen²⁰⁾, das Alles sind Zuthaten, welche jedenfalls den wunderbaren Vorgang natürlicher machen sollen — freilich ohne den biologisch-ästhetischen Ansprüchen zu genügen, die einer unserer ersten Physiologen allen Ernstes jüngst an die Phantasie des Volkes und der Dichter und Künstler gestellt hat. Der Tod aber auf dem Neste und die Entstehung des jungen erst aus den verwesenden Gebeinen, Züge, welche auch nach Manilius so oder ähnlich vorkommen, erhöhten die Einheit der Anschauung und entfernten den Dualismus in der Herodotischen Fassung.

Bald nach Manilius hat einer der ersten Nachahmer griechischer Formenstrenge unter den Römern, Lävius, am Schluss seiner „Liebesscherze“ den Phönix eingeführt, wie er bei Tagesanbruch seine Herrin Venus, den Stern des Morgenlichtes, begrüsst: und zwar hat Lävius dabei nach alexandrinischen Mustern durch allmählich fallende und wieder steigende Verslängen den Umriss eines Flügelpaares ausgefüllt²¹⁾. Es ist bemerkenswerth; dass wir gerade an der Spitze der römischen Kunstlyrik unter Anderem eine solche überkünstliche Meistersängerspielerei finden, wie sie anderwärts erst die Verfallzeit hervorbringt: aber es ist begreiflich, dass der Dichter damit wenig Anklang fand, und nur der Zufall hat uns ein paar ausgerissene Federn dieses Phönix erhalten.

Anders Ovid, der im letzten Buche seiner Metamorphosen des schon früher von ihm gerühmten „einzigen Vogels“ — „uivax Phoenix unica semper avis“ — eingehender gedenkt, in der merkwürdigen, die wunderbaren Wandlungen philosophisch begründenden Rede des weisen Pythagoras an König Numa. Unter den Formen des Entstehens und Vergehens, in denen Alles auf Erden sich entwickelt, wird da der Phönix hervorgehoben in

demselben Sinne, in dem nicht lange vorher auch der Skeptiker Aenesidemus auf ihn verwiesen hatte²²):

Doch ein Vogel lebt, der selbst sich erneut und erzeugt:
Phönix heissen Assyrier ihn; nicht Körner noch Gräser —
Wehrauchszähren und Balsamsaft sind einzig ihm Nahrung.
Wenn der fünf Jahrhunderte dann seines Lebens erfüllt hat,
Baut alsbald auf Zweigen und Wipfel der schwankenden Palme
Mit den Krallen er und dem reinen Schnabel ein Nest sich,
Breitet von Cassia ein Lager und Aehren lieblicher Narde
Und von geriebenem Zimmt mit bräunlicher Myrrhe: dann legt er
Gleich sich oben hinein — und in Däften endet das Dasein.
Drauf, um gleich viel Jahre zu leben, soll nach der Sage
Wieder aus Vaters Leib ein kleiner Phönix entstehen;
Wenn dem Kräfte verlioh die Zeit und er tragen die Last mag,
Löst er des hohen Baumes Gezweig von des Nestes Gewichte
Und trägt kindlichfromm seine Wieg' und das Grab seines Vaters,
Bis er die Stadt Hyperions durch leichtere Lüfte gewonnen
Und im Haus Hyperions an heilige Thore die Last legt.

Augustus hatte aus Heliopolis zwei Obelisken nach Rom bringen lassen und liess sich durch Hermapion die Inschriften griechisch übersetzen: und auch durch Erwähnung auf diesen wurde die Kunde vom Phönix und seinem Tempel unter den Römern aufgefrischt²³).

Grosses Aufsehen erregte es dann, als ein oder ein paar Jahre vor dem Tode des Tiberius wieder einmal der Phönix sich gezeigt haben sollte. Während die Einen fanden, dies Erscheinen stimme nicht zur Rechnung, wollten Andere darin ein Omen, und nun natürlich ein böses für den verhassten Herrscher finden. Und nicht viel mehr als ein Jahrzehnt später, als man von der Gründung der Stadt gerade 800 Jahre zählte, wurde dem Claudius gar ein Phönix nach Rom gebracht, und der närrische Kaiser liess ihn öffentlich ausstellen und im Staatsanzeiger verzeichnen: aber Jedermann durchschaute die plumpe Fälschung. Jedoch wurde durch diese Erscheinungen der Eifer der Gelehrten angeregt, dessen Merkzeichen wir noch in Mela's Geographie, Plinius' Naturgeschichte, Tacitus' Annalen und sonst

finden²⁴). Dahin gehört auch die uns unverständliche Berechnung des Chäremon, eines ägyptischen Tempelschreibers, der am Hofe des Claudius den Kronprinzen in Philosophie unterrichtete: dass der Phönix 7006 Jahre alt sei²⁵); ferner die Notiz, dass 654 Jahre vor dem angeblichen Phönix unter Claudius eine Erscheinung stattgefunden hätte, die unter König Necho, einen dafür wohl geeigneten Herrscher fallen würde²⁶).

Bald begegnet uns nun aber auch die neue Fassung der Sage, in der sie erst recht und auf die Dauer populär werden und durch die ganze Welt wandern sollte: dass sich der Phönix verbrennt und aus der Asche neu aufsteigt; dabei lassen Einige auch erst wieder den Wurm entstehen und Einer in schwacher Erinnerung an die Herodotische Fassung diesen im Uebergang Eiform gewinnen.

Die erste Spur dieser Neuerung entdecken wir bei dem Epiker Lucan, wo die düstre Erichtho unter anderen unheimlichen Zaubermitteln auch Phönixasche verwendet, und bei Plinius, der diese nach altem und langlebigen Aberglauben unter Heilmitteln erwähnt und dabei spottet, wie man anpreisen könne, was nur alle tausend Jahre einmal vorkäme²⁷). Diese 1000 Jahre des Phönix, die bald darauf auch bei Martial und später bei Nonnus, Lactanz, Ausonius und Claudian vorkommen, erscheinen deutlichst hier als runde Zahl (vielleicht zunächst nach den 1461 Jahren) und man hat mit Unrecht daran weitere Vermuthungen und Verbindungen angeknüpft²⁸). Wenn aber überhaupt an Stelle der ägyptischen Einbalsamirung die Verbrennung trat, so konnte das besonders nahegelegt werden durch die, auch beim Entstehen des Benu auflodernde Flamme. Weiter wurde aber auch bald das Haupt des Vogels statt mit Reiherfedern und Kamm mit Strahlenkranz und Nimbus abgebildet und beschrieben, während das Myrrhenei oder Nest nunmehr zum düftigen Scheiterhaufen wurde. Und auch das steht vielleicht in Zusammenhang mit dem Flammentod, dass jetzt öfters statt Arabien oder Assyrien (Phönicien) oder Aethiopien oder dem Osten überhaupt als Heimath des Vogels Indien genannt wird²⁹). Auch die Wendung trat ein, dass der Phönix zu seiner Verbrennung nach Aegypten flog, um neuerstanden in

die Heimath zurückzukehren³⁰⁾: hierdurch war der Umstand mit der väterlichen Leiche und der letzte Rest jenes Dualismus beseitigt. Allein daneben erhielten sich auch ältere Anschauungen und bildeten sich manche Variationen.

Die neue Fassung sprechen voll zuerst im Vergleich aus Verse des Statius und des Martial. Als häufige Brände Rom verwüsteten, und unter Domitian die Stadt neu erstand, da dichtete Martial das Epigramm, das leider in anderem Sinne gegenwärtig wieder recht zeitgemäss geworden ist³¹⁾:

Gleichwie Flammen erneun assyrische Nester, so oft als
Zehn Jahrhunderte der Vogel, der eine gelebt:
Also streifte die Altershaut das neuere Rom ab
Und nahm an das Gesicht selbst seines fürstlichen Herrn.

Sodann liess Hadrian zu Ehren Trajans³²⁾ eine Münze schlagen, die einen Phönix trug, in Uebereinstimmung mit der Ansicht gleichzeitiger Historiker, die unter Trajan eine neue Jugendzeit des römischen Volkes ansetzen; und von dem Nachfolger Hadrians, dem frommen Antonin haben wir Phönixmünzen mit der Aufschrift Aion, der die Aeternitas mit dem Phönix über der Weltkugel auf einer Münze der älteren Faustina entspricht. Diese beiden Fürstlichkeiten werden nun aber auch gelegentlich bei der Gründung von Sonnentempeln genannt³³⁾. Der rohe Elagabal aber, der selbst Sonnenpriester gewesen war, soll sich gar vermessen und gewettet haben, seinen Tischgenossen einen leibhaftigen Phönix vorzusetzen³⁴⁾.

In besonderer Würde dagegen erscheint uns der Vogel in der constantinischen Zeit. Nach einer späten Notiz soll er bei der Erhebung von Byzanz zur Hauptstadt sich wieder einmal, nun als gutes Omen, gezeigt haben³⁵⁾: und thatsächlich finden wir ihn auf Münzen Constantin des Grossen und seiner Söhne mit Umschriften, wie „glückliche Erneuerung der Zeiten“ und „Beständigkeit“ („felix reparatio temporum“ und „perpetuitas“).

Um diese Zeit aber entstand auch das grösste Gedicht über den Phönix, das wir aus dem Alterthum besitzen, von Lactanz: und an dieses schliesst sich dann an das vielfach ähnliche Epyllion des letzten bedeutenden Dichters

der Römer, Claudian. In dem ersteren fesselt uns noch mehr als die umständlich ausgeführte und säuberlich ausgefeilte Darlegung des eigentlichen Mythus der Eingang, mit einer paradiesartigen Schilderung der östlichen Heimath des Vogels, sowie der Schluss mit dem Preise seines Looses, da er sich selbst gebäre, keinen Liebesbund pflege, der Tod ihm Liebe und Leben sei:

Selbst ist er sich Spross, sein Vater und eigener Erbe,
Nährerin selbst sich und immer sein Säugling dabei.
Selbst ist er's und doch nicht derselbe, derselbe und selbst nicht,
Ewiges Leben erlangt er in des Todes Genuss.

Aus Claudians Werk aber mag die Stelle hervorgehoben werden, wo der Phönix seine Zeit nahen fühlt und nun in wundervollem Gesang zu Phöbus betet, der ein Goldhaar seines Hauptes auf ihn schleudert und ihn in Flammen setzt. Und zum Schluss heisst es:

Alles, was war, erschautest du, jedes Jahrhundert
Rollt vor dir sich auf: du kanntest die Zeit, da die Meerfluth
Auf überschwemmte Felsen ergoss hochgehende Wogen,
Wie das Jahr, das entbrannte von Phaëtonteischer Irrfahrt.
Und dich rafft kein Kranken dahin: allein überlobend
Bleibst du, wenn sich der Erdball bengt. Nicht spinnen der Parze
Fäden Grauses dir zu noch haben ein Recht sie zu schaden.

In dem Gedichte des Lactanz, das man ganz mit Unrecht dem Kirchenvater streitig gemacht hat³⁶⁾, findet sich nur eine leise christliche Färbung, während inzwischen längst das Christenthum sich der Sage bemächtigt hatte. Schon der ägyptische Bennu ward ja in den Osirisglauben als Verkörperungsform der guten Seele aufgenommen; auch sonst fehlten im Heidenthum nicht ähnliche Anwendungen: denn als der wunderliche Cyniker Peregrinus Proteus zur Zeit Marc Aurels sich in Olympia mit Geprüfungen dem Flammentod weihte, da beanspruchte er den Namen des Phönix³⁷⁾. Aber erst in dem neuen Auferstehungs- und Unsterblichkeitsglauben wurde, was den hellenistischen und römischen Herrschern ein Symbol weltlicher Herrlichkeit und dauernder Macht gewesen war, zu einem tröstenden Sinnbild eines

besseren Jenseits für die Armen und Aermsten. Bereits in dem Clemens von Rom beigelegten Brief an die Korinther, angeblich aus dem Jahre 96, wird von der Sage, noch in der älteren Form, Gebrauch gemacht³⁸), während die ihm weit später zugeschriebenen apostolischen Constitutionen die jüngere Fassung aufnahmen. Der Märtyrer Valerian soll dann gerade durch das Beispiel des Phönix den Maximus zum Auferstehungsglauben bekehrt haben: und als Maximus selbst zum Märtyrer geworden war, liess ihn angeblich die heilige Cäcilia ein Grabmal mit dem Phönix machen³⁹). Noch finden wir den Vogel mit der Palme auf Sarkophagen — z. B. in Arles — und in sonstigen altchristlichen Darstellungen; auch in den Katakomben hat man ihn in verschiedener Gestalt (ohne Nimbus) wiedererkannt⁴⁰). Das sind nun Illustrationen zu den sich immer mehrenden Schriftstellen, in denen griechische und römische Kirchenväter, christliche Dichter und Apologeten in mannigfachen Wendungen und Beziehungen — z. B. auch für die Menschwerdung Christi — des Phönix gedenken, die Heiden mit ihrer eigenen Waffe zu schlagen suchen. In Erinnerung an Christi Auferstehung liess man den jungen Phönix nun auch gerade am dritten Tage werden, z. B. in des sogenannten Physiologus Thierbuch, das im zweiten Jahrhundert in Alexandria entstand und, in die verschiedensten orientalischen und occidentalischen Sprachen übersetzt und in immer neuen Umarbeitungen verbreitet, ganz besonders im späteren Alterthum und durch das Mittelalter hindurch die Kunde vom Phönix weitertrug⁴¹). Von weiteren Belegen nenne ich nur Tertullian und Commodian, Ambrosius und Dracontius, Eusebius und Gregor von Nazianz, Epiphanius und Kyrill⁴²). Wohl hatten Einzelne, wie Origenes und Augustinus, Zweifel geäussert, die sich später verstärkt wiederholten, als die Monophysiten sich für ihre Ansicht auf den Phönix beriefen⁴³). Aber die Zweifler drangen nicht durch, immer lauter wurde der Ruf: Christus ist der wahre Phönix, Christus „non imago, sed Phoenix“ (Zeno). Darin bestärkte noch der früh entstandene und zäh festgehaltene Irrthum, dass durch eine Stelle des Hiob und einen Psalmvers der Phönix biblischen Anhalt habe⁴⁴). Gregor von Tours versetzte ihm dann unter die sieben

Gotteswunder, die er den sieben Weltwundern entgegenstellte, neben Sonne, Mond, Ebbe und Fluth, Same und Frucht, den Actna, sowie die Wasser- und Feuerquelle von Grenoble⁴⁵).

Durch Gedichte und geistliche Schriftstellen, Wunder- und Reisebücher, Bestiarien, auch ein vielverbreitetes Räthsel des Symphosius⁴⁶) verpflanzte sich die Sage durchs Mittelalter und weiter von Volk zu Volk. Z. B. hat ein angelsächsischer Dichter, wohl noch besonders angeregt durch einen Ausspruch seines Landsmannes Beda, jene Dichtung des Laetanz frei übertragen, mit vollständiger Verchristlichung und kleinlicher Symbolisirung⁴⁷). Bei dem steigenden Mariencult fand auch eine eigenthümliche Anwendung auf die Jungfrau statt, als auf das Feuer, in dem der Phönix sich verjüngte (z. B. bei Konrad von Würzburg und Frauenlob). Auch in die Gralsage und die Alexandersage, sowie in die Erzählung vom Priester Johannes fand der Phönix Eingang⁴⁸). Die christliche Kunst fuhr fort ihn darzustellen, auch in Beziehung auf die geistige Wiedergeburt durch die Taufe, auf das neue Weltalter durch die Erscheinung Jesu und später auf das himmlische Jerusalem, das tausendjährige Reich. An der Nürnberger Lorenzkirche, dem Dom zu Magdeburg und öfter sehen wir gegenüber dem Pelikan, der mit seinem Blut seine Jungen nährt, den Phönix, d. i. gegenüber dem Erlösertod die Auferstehung⁴⁹). Solche christologische Darstellungen setzen sich auch in die neuere Zeit fort, und auch in weiterer Verwendung erscheint da der Vogel wieder. So auf einer Medaille zu Ehren der jungfräulichen Königin von England mit lateinischem Epigramm auf diesen, nur leider nicht ewigen, Phönix⁵⁰): und in derselben Zeit sandte Papst Clemens VIII. den irischen Rebellen gegen Elisabeth eine angeblich echte Phönixfeder als Talisman⁵¹). Im Jahre 1666 prägte Karl II. von Spanien eine Phönixmünze (mit „renascitur“) und noch im Jahre 1828 das wiedererstandene Hellas⁵²). Für die Anhänger der Alchemie verbarg sich unter dem Namen Phönix der Stein der Weisen, und — mit unserem Historiker der Chemic und Alchemie zu reden — er erschien da auf Titeln viel häufiger und in kürzeren Zwischenzeiten, als der ächte sollte⁵³). In unseren

Tagen aber wurde der Phönix unter Anderem zum Namen und zur Devise für Lebens- und Feuerversicherungsgesellschaften, und — mit noch grösserem Rechte — für den Verein, der den schönen Gedanken der Feuerbestattung pflegt.

Nur hindeuten können wir endlich auf die Fülle und Mannigfaltigkeit der Wendungen, in welchen der Phönix Bild und Schmuck der neueren Litteratur geworden ist. Um nur einige Spitzen zu nennen, so treffen wir ihn bei Dante und Petrarca, Ariost und Tasso, überhaupt oft bei den Italienern, bei denen es u. A. heisst⁵⁴⁾:

Come l'Araba Fenice
Che ei sia, ciascun lo dice —
Dove sia, nessun lo sa.

Calderon hetzt den Vogel beinahe ab; unter dem Namen Shakespeares geht ein Gedicht auf den Phönix, und in seinen Sonetten und Dramen finden wir noch eine ganze Reihe von Erwähnungen⁵⁵⁾; andere englische wie die französischen Classiker bleiben nicht zurück; und von unseren eigenen will ich ausser an Grimmelshausen im *Simplicissimus*, Wieland und Jean Paul nur an Goethe erinnern (der unter Anderem Leidenschaft aus Leidenschaft, gleich dem Phönix, erstehen lässt) und an Schiller (der unter Anderem gar Liebe aus Hass ihm zu vergleichen wagt). Freiligrath sagt „Ein Phönix ist der Ruhm ein aus sich selbst geborner“; u. a. m.⁵⁶⁾. Wir schliessen diese flüchtige Uebersicht mit einem Vers des grössten dichterischen und wissenschaftlichen Vermittlers zwischen Orient und Occident, dem vor wenig Wochen in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet wurde. In seinem „Gesicht“ vom „Bau der Welt“ erscheint Rückert der Phönix als Symbol für das Eindringen der Cultur des Orients nach den Kreuzzügen: des Orients, der ja im Simgurg, Aanka, Semendar, Kerkas u. a. noch zahlreiche, nähere und fernere Parallelen des Wundervogels besitzt. In jenem Gedicht heisst es⁵⁷⁾:

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch und voll Mürre,
Voll duft'ger Würz' und süssem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn die Sage, die wir hier verlassen, vor Allem Gedanken an Tod und Unvergänglichkeit geweckt hat, so kann sie uns auch überleiten zu der

Chronik der Universität

im verflossenen Jahre.

Am 7. Januar 1890 starb unseres deutschen Reiches erste Kaiserin, Ihre Majestät die Königin Augusta von Preussen. Sie hatte in Ihrer Jugend dem grössten geistigen Aufschwung unseres Volkes nahe gestanden, in Ihren späteren Jahren an der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums Theil genommen: und allezeit, in den Tagen hohen Glückes und glänzender Siege, wie schwerster Kämpfe und tiefsten Leides lebte Sie ganz den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, der Pflege geistiger und geistlicher Güter, dem Wohl und Heil Aller, die Ihrer Fürsorge anvertraut waren. Bei dem besonders innigen Bande, welches die höchstselige Kaiserin mit Baden und unserem theuren Fürstenhaus verknüpft, konnten auch wir es uns nicht versagen, Ihren Königlichen Hoheiten dem Grossherzog und der Frau Grossherzogin die Gefühle der Trauer und treuer Verehrung auszusprechen: und diese Kundgebung des Lehrkörpers